Ponziano Togni

Autor(en): **Hartmann, Hans**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **58 (1971)**

Heft 8: **Schulhäuser**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

müssen auch alle künstlerischen Projekte von morgen her gesehen werden und dürfen keinesfalls nach dem augenblicklichen Stand öffentlicher Meinung über Kunst beurteilt werden.

Ein solches Projekt wäre für eine unvorbereitete Bevölkerung eine ungeheuerliche und wohl kaum zumutbare Überforderung, wenn nicht bei allen Überlegungen didaktische Momente berücksichtigt werden. Die Kunst der siebziger Jahre beschränkt sich zwangsläufig nicht mehr auf Ölbilder und Denkmäler. Es gibt eine Vielzahl von Künstlern, die den Betrachter vom passiven Genießen abbringen wollen, ihn vielmehr zum Mit-Tun, Mit-Spielen und somit Mit-Denken anregen: Kunst als aufklärerische Arbeit. Um deutlich zu machen, daß Kunst heute erlebt werden muß und nicht nur angestaunt und bewundert, ist sehr bewußt an den Anfang des Programms ein Altstadtfest gesetzt worden, das Ouvertüre des Programms ist, ein Ausrufzeichen setzt, keinesfalls aber deren Bestandteil ist.

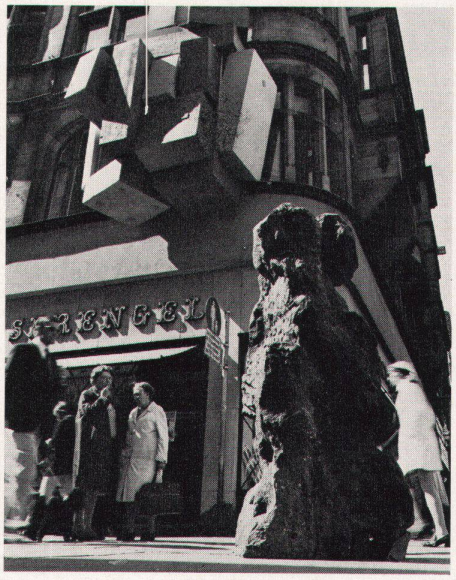
Das Straßenkunst-Programm gliedert sich in drei Kapitel:

1. Feste Objekte auf längere Zeit: Skulpturen, Brunnen, Denkmale, Mosaiken, Reliefs, Wandmalereien usw. Diese Objekte werden entweder in Ausstellungen oder Ateliers gekauft, oder sie werden als Auftragsarbeit der Stadt vom Künstler an Ort und Stelle erarbeitet.
2. Projekte, in denen die Zeitdimension eine Rolle spielt: Aktionen, Happenings und spielerische Unternehmen, die nur wenige Wochen oder Tage dauern.
3. Kurze Ereignisse, die nicht bleiben und außer der Erinnerung bei der Bevölkerung nichts hinterlassen: etwa Straßentheater, Musikaktionen, Pantomime, Kasperle usw.

Während der Vorarbeit stellte sich heraus, daß viele Künstler, die zu Projekten aufgefordert wurden, derart großzügige und umfangreiche Überlegungen anstellten, daß die Frage entstand, ob nicht deren Mitarbeit schon bei grundsätzlichen stadtplanerischen Überlegungen berücksichtigt werden sollte, zum Beispiel Platzgestaltung, Entwürfe für Hochstraßen und Unterführungen, urbanistische Projekte usw.

Die Zielvorstellung ist: das Straßenkunst-Programm soll funktionieren, damit es später einmal unter dem Gesichtspunkt beurteilt werden kann: Ist es «falsch» oder «richtig»? und nicht: Ist es «schön» oder «häßlich»?

M. M.



4
Farbkuben von Roland Goeschl

Photos: 1 Gerhard Dierssen, Hannover; 2, 4 Joachim Gisel, Hannover; 3 Willi Klingsöhr, Anderten-Hannover

Kunstkredit einmal anders

Um es gleich vorwegzunehmen: Dagegen daß der Kanton Basel-Stadt jedes Jahr 160000 Fr. als «Kunstkredit» zur Verfügung stellt, haben wir gewiß nichts einzuwenden. Wir haben auch nicht im Sinn, dagegen zu protestieren, daß gewisse neue Kunstrichtungen und gewisse junge ungeduldige Künstler bisher nicht zum Zug kamen. Jeder neue Stil konnte bisher in den Kunstkredit eindringen und sich mit der Zeit sogar festsetzen. Aber eben: Die Veränderungen beschränkten sich immer auf einen ganz fest umrissenen Rahmen. Die Freiheit der Kunst ist eingeengt auf den kleinen Raum, der ihr reserviert ist: Wenn das ganze Haus fertig erstellt und eingerichtet ist, darf der Künstler noch ein wenig Schönheit an eine Wand malen. Kunst darf etwas Zusätzliches, ein (eigentlich überflüssiges) harmloses Vergnügen am Feierabend sein. In diesem Bezirk, wo er wenig anrichten und ausrichten kann, hat der Künstler Narrenfreiheit. Unser Ziel aber ist nicht Narrenfreiheit für den Künstler, sondern Freiheit für die Gesellschaft.

Darum muß die Veränderung, die wir anstreben, über den bisherigen Kunstkredit hinausgehen. Wir meinen, daß man im Interesse der Gesellschaft noch etwas Besseres tun könnte, als «das künstlerische Schaffen» an sich zu fördern, indem die Mittel des Kunstkredits «in erster Linie zur Ausschmückung öffentlicher Gebäude, Plätze und Anlagen dienen» soll, wie es im Reglement über die Verwendung des Kunstkredits heißt. Richtlinie für die Tätigkeit des Kunstkredits sollte die humane Gestaltung unseres Lebensraumes sein. Und das bedeutet etwas anderes als «Ausschmükken», da geht es um etwas Elementares, um das, was jeder Mensch zu seinem Wohlbefinden nötig hat und was ihm das Leben lebenswert macht.

Ein Beispiel, um zu erläutern, was konkret gemeint sein könnte: Ist es nicht grotesk, wenn ein Künstler einige Ecken oder Wände an öffentlichen Gebäuden verschönert, während rundherum die Stadt durch den «Fortschritt» des Verkehrs, der Technik und der Wirtschaft in einer Art und Weise verändet und zerstört wird, wie er guten Gewissens niemals damit einverstanden sein kann? Sollte er sich nicht vielmehr dafür einsetzen, daß sinnvoller, humaner und weniger stur gebaut wird?

Was unsere Stadt heute braucht, das sind nicht einzelne Kunstwerke im heute üblichen Sinn (auch wenn diese künstlerisch noch so wertvoll sind) sondern:

1) das Aufdecken und Sichtbarmachen der Kräfte, die einen Einfluß auf die Gestalt der Stadt und somit unsere Kultur haben und
2) das Produzieren einer Menge von Ideen, die zur Lösung der nun sichtbar gewordenen Probleme führen können.

Unsere konkreten Forderungen, über die wir mit der Kunstkreditkommission bereits gesprochen haben, leiten sich aus dem oben Gesagten ab:

1) Um den Kunstkredit ständig an neue Bedürfnisse der Gesellschaft anzupassen, sollte alljährlich eine Ausschreibung für experimentelle Kunst stattfinden. Diese Ausschreibung soll Experimente in gesellschaftlicher und formaler Hinsicht ermöglichen. Der Künstler muß sich die zu lösende Aufgabe selbst stellen. Seine schöpferische Leistung besteht ja bereits darin, zu sehen, wo die Probleme liegen, an welchen Punkten angesetzt werden kann und in welcher Richtung das Ziel seiner Arbeit liegen müsste, um der Öffentlichkeit einen Dienst zu erweisen. Die Wettbewerbsarbeiten (welche von jedermann eingereicht werden können) sind somit noch keine fertigen Kunstwerke im üblichen Sinn, sondern vielmehr Projekte, Ideen und Konzepte. Wer einen Preis erhält, soll damit die Möglichkeit haben, seine Idee zu realisieren.
2) Es ist nicht möglich, mehr Kontakt, Einsicht und Verständnis mit der Gesellschaft zu erreichen, solange die Institution des Kunstkredites selbst nicht mehr demokratisiert wird. Es ist darum nötig, den Kontakt zwischen Kunstkreditkommission und Künstler persönlicher und offener zu gestalten, um einen Dialog zu ermöglichen. Um das zu erreichen, sollte jedes Jahr eine für alle interessierten Künstler zugängliche Sitzung durchgeführt werden. Die Vorschläge für das neue Programm sollten vorher allen bekanntgegeben werden, damit dann in der Sitzung Fragen gestellt und weitere Anregungen gemacht werden können. Die Kunstkreditkommission hat nicht nur zu informieren, sondern kann sich auch informieren lassen, was für Interessen seitens der Künstler vorhanden sind.

S. Eugster

Nachruf

Am 9. Juni 1971 ist Ponziano Togni an einer Herzkrise im Alter von 65 Jahren in Bellinzona gestorben. Ponziano Togni war Bürger von San Vittore; er besuchte die Schulen in Saranno (Italien), studierte in Mailand Architektur, schloß seine Studien in der Malerei an der Accademia Brera, Mailand, und an der Accademia delle belle arti in Florenz im Jahre 1939 ab. Seit 1940 wohnte er in Zürich. Ausgedehnte Studienreisen führten ihn nach Ägypten, Marokko und Tanganjika (1956–1958). Hauptsächlich hielt er sich in seiner Wahlheimat Italien auf, sammelte neue Eindrücke auf einer großen Nordamerikareise. Ponziano Togni führte Fresken in italienischer Tradition an Kirchen und öffentlichen Gebäuden aus, malte Landschaften, Städtebilder und Porträts in betont plastischer Gestalt. Ponziano Togni war eine zurückhaltende, bescheidene Malerpersönlichkeit, die nie große Publizität suchte. Er blieb zeit seines Lebens seiner Auffassung der Malerei treu, ein Meister und großartiger Handwerker der einstmaligen italienischen Malschule.

Hans Hartmann